

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würzburger Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Bamberg.

Im Balkanzug.

Von Hans Walter Schmidt.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich fragte den Kranken nicht nach dem, was ihm begegnet, denn ich wußte, daß er es mir erzählen würde, wenn er die Zeit dafür bekommen glaubte. — Und ich hatte mich nicht getäuscht!

Mit leiser, tonloser Stimme, so daß ich große Mühe hatte, seine Worte zu verstehen, begann er: „Geunden, Eistarken, Arbeit, Glück doch ich in Konstantinopel zu finden, wie einst in selighüthiger Friedenszeit. Und was habe ich gefunden? — Kampf, Elend, Lual und Pein!“

Als wir uns vor zwei Wochen trennten, beschloß ich, von der Reise erschöpft, mich erst hier einige Tage auszuholen, und ich benützte dieselben dazu, die neugeborene Stadt mir zu betrachten. Ich tat es gerne, denn sie hat sich sehr, sehr verändert, — doch zu ihrem Vorteil.

Eines Tages besuchte ich auch das Lazarett, in dem eine Menge deutscher Ärzte tätig sind. Und als ich die Liste derselben mit Interesse durchstudierte, fiel mir sofort ein Name in die Augen, ein Name, der hohe Freude in meinem wunden Herzen hervorrief. Doktor Ehrental! So hieß ja mein Freund, mein bester Freund, der, wie ich, Jutta liebte. Wir hatten uns damals nicht etwa entzweit, als sie gewählt; im Gegenteil. Roland Ehrental ließ mich durch viele Beweise treuer Freundesliebe erkennen, daß er mir nicht zürne, nicht zürnen konnte.

Daher waren es nur freundliche Gefühle, die dort im Krankenhause meine Brust durchbedeten. Er hier in Konstantinopel, in der Stadt, in der auch ich weilen wollte. — Es war mein erstes, sogte ich mich zu erkundigen, ob mein Freund vielleicht gerade anwesend und zu sprechen sei. Ich nannte dem Portier dabei meinen Namen, damit er mich melden könne. — Doch er befand sich nicht mehr in der Klinik. Es war auch schon gegen Abend, die Dämmerung begann hereinzubrechen. Der Portier bezeichnete mir Straße und Haus, in dem der Arzt wohnte. Ohne Säumen machte ich mich auf den Weg, den Freund zu besuchen. Er hatte sein Junggefellensheim gar nicht weit vom Lazarett entfernt aufgeschlagen, und so war ich bald am ersehnten Ziel.

Ein junger türkischer Diener öffnete mir. Ich fragte ihn, ob Roland zu Hause sei. Er schüttelte verneinend den Kopf, bederkete mir höflich, doch zu warten, und öffnete eine Tür mit der für mich unerwarteten Frage: „Wen darf ich Madame melden?“

Aha, Roland war also nun doch verheiratet, hatte im stillen Hafen des Eheglückes sich verankert.

Eintretend, wollte ich dem Diener meinen Namen nennen, da erblickte ich eine schlanke Frauengestalt, die sich aus einem Sessel am Fenster erhob, von wo aus sie zuvor wohl auf das rege abendliche Treiben auf der Straße hinabgeblüht. Der Diener schloß die Tür — und ich stand der Frau meines besten Freundes gegenüber.

Draußen senkte sich die schweigende Dämmerung nie-

der über das stille Häusermeer. In dem reich ausgestatteten Gemach herrschte ein Halbdunkel, das verhinderte, bei den Gegenständen Einzelheiten zu erkennen.

Ich trat um den Tisch herum, die Dame des Hauses ehrerbietig zu begrüßen. Ich stand dabei im tiefsten Schatten. Auf ihr Antlitz aber fiel der verglimmenden Sonne letzter Schein. Ich sah es genau, dies zarte Madonnenantlitz, ich sah die großen, blauen Augensterne, ich sah die feingliedrige Linie ihres mir freundlich zulächelnden Mundes, ich sah ihr üppiges, goldenes Haar. Und Freude zugleich mit lähmendem Schreck durchzuckte mein Herz. Jutta stand vor mir — sie! Sie lebte — aber als meines Freundes — Weib! —

Mir schwindelte, die Sinne drohten mich zu verlassen, die Sprache versagte mir. Siedend heiß strömte das Blut zum laut schlagenden Herzen. Ich mußte am Tische mich halten, um nicht zu fallen. Das war ein Wiedersehen! Ein Finden, um — schrecklicher noch zu verlieren! — Was sollte ich tun? — Sie kannte mich nicht, konnte mich nicht erkennen, mich, den Krüppel, mit dem gebeugten, unsicheren Gang und der sich baren Hieb- wunde im Gesicht. Ich dachte nach — einen Augenblick nur. Dann wußte ich, was meine Pflicht war, um nicht den Frieden der beiden liebsten Menschen, die mir noch auf dieser Welt geblieben, zu zerstören, zu vernichten.

Das gab mir Kraft. Ich ermahnte mich für sie — für ihn.

Ich verbeugte mich steif vor der, die ich hätte in meine Arme schließen, die ich hätte küssen dürfen, so wild, so leidenschaftlich, sie, die mein alles war. Dann nannte ich einen falschen Namen, entschuldigte mich vernehmlich mit dem Besuche, der einen gesellschaftlichen Zweck mit ihrem Gatten habe, und wollte mich rasch entfernen, denn ich fühlte, daß meine Kraft zu Ende ging.

Doch schon war es zu spät. Ich hatte es gut gemeint. Der Himmel wollte es anders. Dornig ist mein rauher Lebenspfad, dornig und steil. Auch damals nahte schon das — Verhängnis.

Plötzlich vernahm man draußen ein Gespräch. Und dann hörte ich meines Freundes Ehrental Stimme. Erregt sprach er auf seinen Diener ein. Gleich darauf näherten sich seine hastigen Schritte der Tür. Ich glaubte, auch er würde mich nicht erkennen. Mit einer Entschuldigungsvermutung hätte ich dann rasch sein Haus verlassen.

Aber auch das sollte anders kommen. Roland war unvermuthet mich einmal ins Krankenhause zurückgekehrt. Dort hatte er

vom Portier meinen Namen erfahren und meine Absicht, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Er wußte, daß ich bei Jutta war, ich, der Verhüllene, bei ihr, die ich so unaußersprechlich geliebt, die mich wieder liebte. Er fürchtete ein Unglück, und dies mit Recht, — wenn sie mich erkannte. Er sah nur die Katastrophe vor Augen, die er bereits geschehen wähnte, die mein Zusammen treffen bei Jutta hervorgerufen mußte. Das sah er mit geistigem Auge, und das Gespenst der Zukunft kroch heran zu seinem Herzen.

Es machte ihn unüberlegt, unvorsichtig. Die Folgen einer Begegnung seines Weibes mit mir konnten schreckliche sein. Er, der Arzt, ermaß es besser noch als jeder



Vizeadmiral Erhard-Schmidt,

der verdienstvolle Leiter der deutschen Flottenunternehmungen gegen die russische Inselgruppe Lefel. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. S. (Mit Text.)

andere. Er wußte, daß nach der Überfiedelung in die Türkei die Gesundheit seiner Frau zart geworden war, wonig widerstandsfähig. Zu sehen, schnell zu erfahren, was für ein Unglück ihn schon betrüben, war sein ganzes Verlangen, als er in fieberhafter Hast die Türe weit aufriß und über die Schwelle stürzte.

„Alfred, um Gott, die Toten stehen auf, mein lieber, armer Freund!“ Er leuchte es hervor aus gepreßter Brust. Ich winkte ihm, zu schweigen, aber er verstand meine Gebärde nicht. Er starrte nur erschrocken auf mich und sein Weib, die noch ruhig vor mir stand.

Doch sein Ruf übte auf Jutta eine merkwürdige Wirkung aus. Sie zuckte zusammen wie unter einem lähmenden Schreck. Dann taumelte sie einen Schritt zurück, trat im nächsten Augenblick jedoch dicht an mich heran, erfaßte mit zitternder Hand meinen Arm und zog mich mit einer Gewalt zum Fenster hin, der ich nicht zu widerstehen vermochte. Ein Ruck — die Vorhänge flogen weit zurück. Das sahle Abendlicht froh über mein blaßes, enistelltes Gesicht. Doch das Auge der Liebe hatte mich erkannt. Ein Schrei durchbebte den Raum — so furchbar, so grell, wie ich ihn nie zuvor gehört. Bewußtlos lag Jutta in meinen Armen.

Wir betteten sie in weiche Kissen, wir bemühten uns um sie, er um sein Weib, ich um die für immer verlorene Geliebte. Er war ein erfahrener Arzt, aber seine Kunst vermochte die schwachen Nerven in diesem zarten Frauenkörper nicht stark zu machen. — Wir saßen beide Hand in Hand an ihrem Lager, und mit leiser Stimme erzählte ich ihm, wie alles gekommen. Und ich erfuhr von ihm, daß ich totesagte, als gefallen bezeichnet war. Da trauerte Jutta um mich, tief und wahr. Dann brachen die Russen herein. Sie wüteten mit Mord und Brand. Von meiner Mutter wußte man nichts. Sie sei gleich zu Anfang ermordet, erzählte man sich. Roland Ehrenthal rettete Jutta mit Einsetzung seines eigenen Lebens. Sie war ihm dankbar, aber sie — hoffte noch immer — auf mich. Erst als ein Jahr verflossen, folgte sie ihm, der sie unaussprechlich liebte. Sie glaubte, ihn wieder lieben zu können, wie es ihre Pflicht war — ich war ja tot.

Was soll ich noch weiter Einzelheiten berichten? — Ich schied von Roland und von Jutta, die noch nicht wieder zum Leben erwacht war. Ich fragte den Freund, bestürmte ihn, mir zu sagen, was er meine. Er war ja Arzt, er mußte es wissen. Aber er zuckte nur die Achseln. — Am anderen Morgen aber lag ein Brief für mich bereit. — Von Roland! — Hastig erbrach ich ihn. „Geliebter Freund! Wir beide sind schuldblos an dem Furchtbaren, was uns getroffen hat, Dich ebenso wie mich. Denn ich weiß, Du liebst Jutta in gleichem Maße wie ich. Ich sah schon gestern, wie es kommen würde — kommen mußte. Aber ich fand nicht den Mut, die Kraft, es Dir zu sagen. — Auge in Auge. So wisse denn jetzt: Juttas Geist ist — für immer unnachlet. — Lebe wohl! Dein unglücklicher Freund.“



Generaloberst Ritter v. Arobatin. (Mit Text.)

Ich hatte zu Ende gelesen. Meine Augen blieben trocken. Aber sie brannten mir wie Feuer in den Höhlen. Ich wankte und brach bewußtlos zusammen.

So fand man mich — und ich erwachte zum Leben. Ich schrieb dem Freunde und machte mich zur Reise bereit. Der Boden brannte mir unter dem zitternden Fuß. Nur fort — fort, weit weg von der Stätte des gräßlichen Verhängnisses. Wohin? — Ich weiß es nicht! — Gott laß mich endlich den Frieden finden!“

Er schwieg. Das Haupt gesenkt, leicht nach vorn gebeugt, saß er da, einem starken Baume gleich, den der Sturm geknickt. Ich hielt seine Hand in der meinen. Sie war kalt — kalt wie Eis. Und rotternd und fauchend donnerte der Balkanzug durch das stille Land, der deutschen Heimat entgegen. Die schweigende Dämmerung senkte sich trauernd herab und verfüllte barmherzig alles Erdenleid und Not und Trübsal und Vergehen.



Freiherr von Hertling, der neue Reichskanzler. (Mit Text.) Phot. Jacar & Co. v. a. n. München.

„Galtens muß hier Roß und Rad —“

Ein Akt aus dem Feld. Von Kriegsfreiwilliger Jul. v. Sagenhoven. (Nachdruck verboten.)

Am vierten Morgen nach dem Sturm auf...? erhielt unser Regiment großen Nachschub, um die erlittenen Verluste wieder auszugleichen. Unter den neu-angekommenen Soldaten befand sich ein junger Mensch, dessen seltsame Gesichtszüge lebhaft an Beethoven erinnerten. Nichts fehlte, auch gar nichts.

Selbst der unwiderstehliche Gang zum Grübeln und Sinnieren, der charakteristische Hauptzug im Wesen des gewaltigen Meisters, schien sich in diesem seinem Doppelgänger verkörpert zu haben.

Still, in sich abgeschlossen, wie jener, ging auch er immer seiner Wege, verrichtete, ohne ein Wort mit seinen Kameraden zu sprechen, seinen Dienst, wobei er meistens verworrene Melodien vor sich hinpfeiff, mit denen niemand was anzufangen wußte. Gar oft zerbrachen wir uns den Kopf über den rätselhaften Gesellen, der seine Umgebung in einem Atemzug anzog und abließ. Ganz wie der „verdrehte Musikus“ aus der Wiener Vorstadt.

Nur einmal sahen wir ihn lächeln, das war damals, kurz vor dem letzten Weihnachtsfest, als wir beim Strohhuchen in einem dicht hinter unserer Stellung liegenden Dorf ein herrliches Lindholm-Harmonium fanden.

Noch an demselben Tage schleppten wir mit vereinten Kräften das Instrument in den Schützengraben vor, wo wir es alsbald in einem großen Zugunterstand aufstellten.

Und nun saß Beethoven, wie wir den jungen Menschen mit seinem Komponistenkopf nannten, jede Stunde, die er dem Dienst abstellen konnte, hinter der Orgel und spielte uns vor. Die herrlichen Töne, die er dem Harmonium zu entlocken verstand, trugen unsere Seelen hinweg über die blutige Stätte des Kampfes und der Trauer. Und immer, wenn Beethoven in die weißen Tasten griff, dann wurde es rings umher auf der weiten Heide still wie in einer Kirche. Ja selbst die unverjöhnlichen, hasserfüllten Engländer konnten dann auf ein paar Stunden die Feindseligkeiten vergessen.

Um nie mehr ohne Musik sein zu müssen, übernahmen wir zuletzt abwechselungsweise den Dienst, der Beethoven zugeordnet war. So war unser Graben immer voll Singens und Klingens, bis der heilige Abend herankam.

Einige Urlauber hatten kurz vorher geschmückte Tannenbäumchen aus der deutschen Heimat mitgebracht, nachdem wir wochenlang hin und her stritten, ob wir einer belgischen oder französischen Tanne die Ehre antun sollten, uns den gewohnten Weihnachtsbaum zu ersetzen.

Nun saßen die einzelnen Gruppen wie die stummernden Bäumchen und warteten wie die Kinder auf die Bescherung, welche uns von der Kompagnie-Mutter in Aussicht gestellt war.

Manchmal versuchte einer dazwischen hinein ein Weihnachtslied anzustimmen, doch es blieb meist beim guten Willen. Ob hier wohl die Behauptung zuträfe, uns Schwaben wäre von allen



General der Inf. Alfred Kraus. (Mit Text.)

unsern Liedern nur der Anfang und der Refrain geläufig, oder ob die Erinnerung an die ferne Heimat die Gefühle so überwältigte, daß Tränen die Stimme erstickten, wer mag's ergründen?!



General der Infanterie Hugo v. Nathen, der Eroberer der Insel Dejel. (Mit Text.)

Fühlte wohl Beethoven das rätselhafte tiefe Geheimnis, das so greifbar nah in seiner Nähe lauerte. Hörte er in der Ferne den klappernden Tritt des fleißigen Todes! Fast schien es so. Solche Töne können sich ja nur einer Seele entringen, die schon an den schimmernden Perlehtoren der andern Welt lauscht.

Mir war es, als ob die Engel Gottes an goldenen Leitern zur Erde herniedergestiegen wären, um die Menschen zu bitten, sie möchten jetzt ein wenig die kalten erbarmungslosen Waffen sinken lassen, wenn das rosige Marienkindlein segnend über die weihnächtigen Lande schreite.

Wie ein erlenumschlungenes Bächlein im Frühling rieselten die weichen Harmoniumklänge einher. Die Welt um uns glich einem weiten, endlosen, heiligen Tempel voller Frieden, Andacht und Seligkeit.

Selbst die drüben hinter den nächtlichen Erdwällen schienen etwas zu fühlen von Gottes allumfassender Gegenwart.

Kein Schuß fiel, so lange das Harmonium erklang. Alles lauschte der Botschaft von der ewigen Liebe. Endlich legte sich der klingende Sturm. Und aus dem jauchzenden Gewirr der Schalmeien und Oboen, der Trompeten und der Geigen, schälte sich leise, ganz leise das Lied aus der Croita:

„Heil'ge Nacht, o gib's du ihm Isfrieden in die's Herz, Bring' dem armen Pilger Ruh, Holde Labung in dem Schmerz. Soll schon erglühn die Sterne, Hüßten aus blauer Ferne, Möchte zu euch so gerne flühen himmelwärts.“

Plötzlich klang in der Nähe ein Akkord auf.

„Beethoven spielt“, flüsterte jemand neben mir. Ich lauschte still und faltete andächtig die Hände. Instinktiv folgten schweigend die andern rings im Kreise.

Jetzt sprach keiner mehr ein Wort.

Anbetend senkten alle die Augen, und jeder flüsterte leise, daß es nur die eigenen Ohren hören konnten, wahrlich so schön spielte er noch nie. Ja so schön spielte er noch nie.

„Möchte zu euch so gerne flühen himmelwärts,“ jauchzte noch einmal die Orgel auf, dann erstarben jäh die Töne in dem erschütternden Knall einer explodierten Granate.

Am andern Morgen fanden wir auf der Stelle, wo das Harmonium gestanden hatte, einen riesigen Erdtrichter und emige Holzsplitter, an denen rote Blutstropfen klebten.

In das Loch, das das Geschöß in den Boden gerissen hatte, legten wir traurig die spärlichen Überreste Beethovens. Dann zimmerte ich ihm aus den Brettern des Lindholm-Harmoniums ein schlichtes Kreuzlein, worauf ich mit einem blauen Tintenstift die Lenkauschen Verse malte:

„Halten mag hier Kopf und Nad, Mög's euch nicht gefährden, Drüben liegt mein Kamerad In der kühlen Erden.

's war ein gar herzlichet O'fell, Herr, 's ist ewig schade, A'ner blies das Horn so hell, Wie mein Kamerade.“

Und immer wenn ich an das Grab kam zu einem stillen „Seingedenken“, lag ein frisches Feldsträußlein darauf. Ich glaube, ich war nicht der einzige, der um den fremden Gefellen weinte.

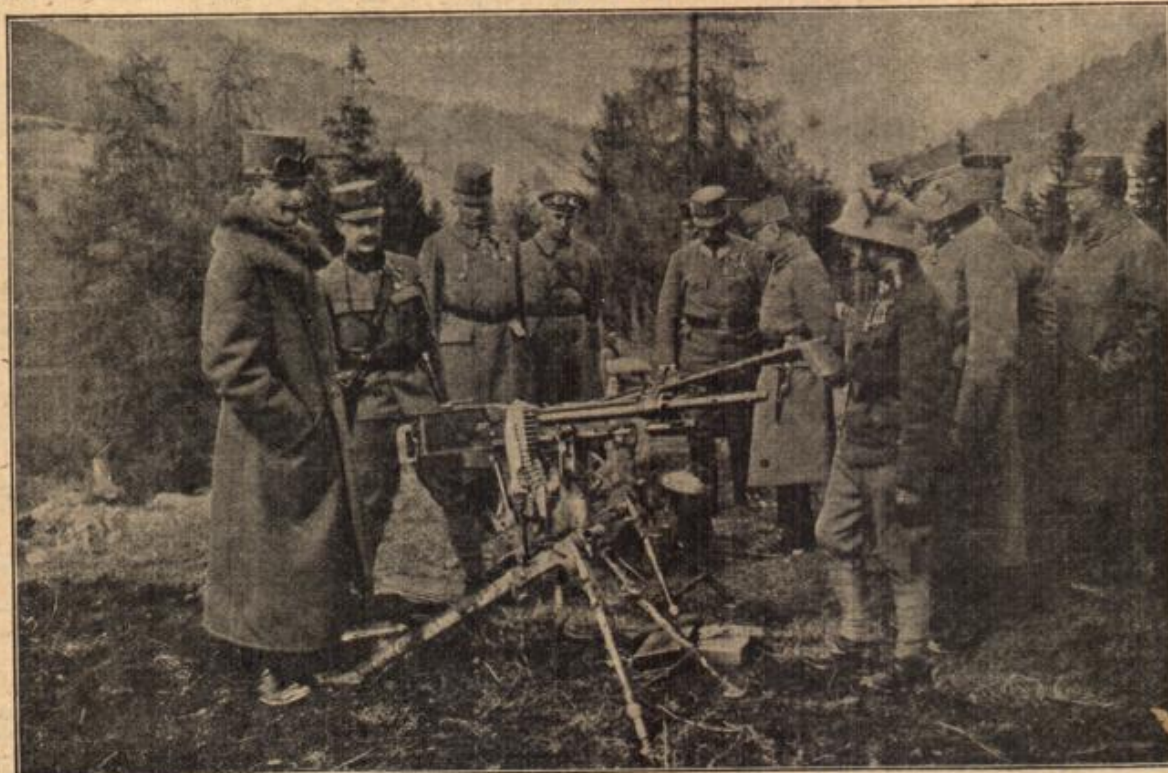


Lieutenant Walter Schnieber, der wagemutige Eroberer des 1641 Meter hohen, hart besetzten italienischen Monteburges. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Vizeadmiral Erhard-Schmidt, der verdienstvolle Leiter der deutschen Flottenunternehmungen gegen die russische Inselgruppe Dejel. Die Vorbereitungen für den Transport über See und für die Landung waren so vortrefflich organisiert, daß die Inseln Dejel und Moon binnen wenigen Tagen in deutschen Besitz fielen. Ein weiteres Verdienst des Vizeadmirals Schmidt ist die erfolgreiche Bekämpfung der russischen Seestreitkräfte bei Dejel und Dagö und die Eroberung des Rigaischen Meerbusens. Vizeadmiral Schmidt stammt aus Offenbach a. M.

Georg Frhr. v. Hertling, der neue Reichkanzler, am 31. August 1843 in Darmstadt als Sohn eines hessischen Kammerherrn und Hofgerichtsrats geboren, studierte in Münster, München und Berlin Philosophie, begann 1867 in Bonn die akademische Laufbahn und wurde 1882 in München ordentlicher Professor. 1875 war er von dem Wahlkreis Koblenz-St. Goar zum erstenmal in den Reichstag gewählt worden, wo er sich der Zentrumspartei anschloß. Mit Ausnahme der Jahre 1890 bis 1896 — in diese Zeit fiel seine Ernennung zum lebenslänglichen Mitglied der bayerischen Reichratskammer —, gehörte er dem Deutschen Reichstage, zuletzt als Vertreter des Wahlkreises Münster-Koesfeld, ununterbrochen an. Am 10. Februar 1912 wurde er zum bayerischen Minister



Von der siegreichen Durchbruchschlacht am Honzo: Kaiser und König Karl beschäftigt eroberte italienische Revolvergewehre.

präsidenten und Minister des Aeußern berufen, in welcher Stellung er bis zu seiner Berufung auf den Posten des Reichszanzlers geblieben ist.
Generaloberst Ritter v. Kroatia, der Führer der siegreichen österreichisch-ungarischen Armee in Kärnten, die die Italiener zum Rückzug aus ihren stark besetzten Gebirgsstellungen zwang. Er stand früher an der Spitze des Kriegsministeriums für Österreich-Ungarn.



Dem Lehrer das Eisene Kreuz.

„Und Sie, Herr Lehrer, bekommen diese Auszeichnung, weil Sie Ihre Friedensstätigkeit auch sehr mit Erfolg fortsetzen und den Feinden kräftig das Fell verlobten!“

des 1641 in hohen, stark besetzten italienischen Matajurberges, der mit vier Kompanien des Oberschlesischen Infanterieregiments Nr. 53 den Berg erklimmte und die als italienischer Grenzstüppunkt wichtige Höhe stundenlang als Sicherungsposten hielt. Leutnant Schnieber ist 1895 zu Posen geboren, steht also im 23. Lebensjahr, wurde 1914 zum Offizier befördert und für seine Heldentat durch den Pour le mérite ausgezeichnet.

General der Infanterie Alfred Kraus, dessen Streitkräfte die erste Bresche in das weit auslaufende besetzte Lager von Gemona am oberen Tagliamento schlugen und sich durch Handreich des starken Panzerwerkes auf dem Panza-Berg bemächtigten.

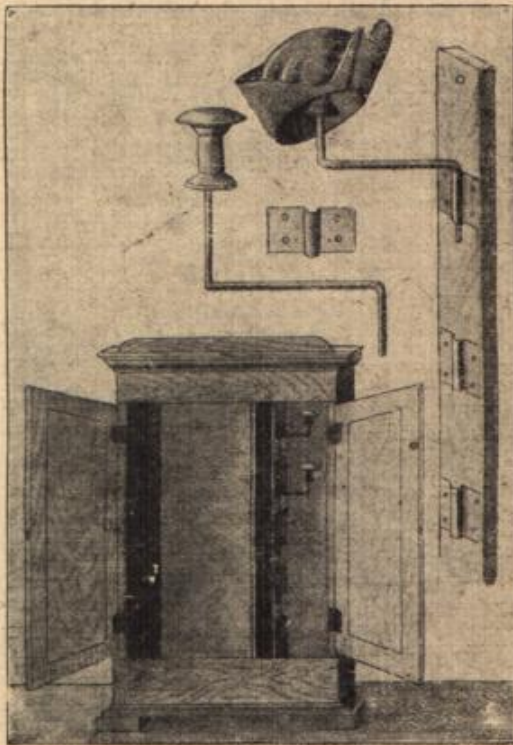
Der Eroberer der Insel Cejel, General der Inf. Hugo v. Mathen. Der Oberbefehlshaber der auf der russischen Insel Cejel gelandeten deutschen Truppen wurde am 27. August 1855 in Freienwalde a. D. geboren und begann seine militärische Laufbahn im Kaiser-Franz-Gardegrenadier-Regiment in Berlin. Bei Kriegsausbruch war er Gouverneur von Mainz. Bei dem schweren Ringen an der Somme haben seine Truppen hervorragendes geleistet, und seine Verdienste wurden schon im Oktober 1916 durch Verleihung des Pour le mérite anerkannt. Die Eroberung der Inselgruppe bedeutet einen neuen glänzenden Erfolg des tüchtigen Generals.

Leutnant Walter Schnieber, der wagemutige Eroberer

Fürs Haus

Kleiderschrank mit Huthaltern.

Für die staubichere Aufbewahrung der Hüte läßt sich mit geringen Kosten eine Art Schrank im Kleiderschrank abteilen. Die Scheidewand bildet ein senkrecht aufgestelltes und durch Schrauben an Boden, Decke und Rückwand befestigtes Brett. Auf diesem ist zuvor eine 6 bis 10 Zentimeter breite und 3 Zentimeter starke Leiste angebracht worden, auf der man vier oder mehr — je nach der Anzahl und Größe der Hüte — Hakenbleche festgeschraubt hat. Diese Bleche oder Scharniere dienen zur Aufnahme der Huthalter aus starkem Eisenbraht, die man sich eventuell selbst biegen, aber auch bei dem Klempner bestellen kann. An unserer Vorlage bilden große Garnrollen mit aufgeklemmter Pappscherbe, welche mit Watte und Stoff polsterartig bekleidet wurde, die Bekrönung der Haken. — Da diese Huthalter beweglich sind, kann man sie nach Bedarf auswechseln, bei großen Hüten einen wegnehmen, bei kleinen die Anzahl vermehren. Auch der Raum zwischen unbenutzten Türen, in Wandfischen usw. ließe



bei großen Hüten einen wegnehmen, bei kleinen die Anzahl vermehren. Auch der Raum zwischen unbenutzten Türen, in Wandfischen usw. ließe

sich, mit einem Vorhang geschlossen, in vorgenannter Art als Hutschrank einrichten und auf diese Weise noch praktisch verwerten.

Allerlei

Ähnlichkeit. Postbeamter: „Wie Sie dieses Heft Ihrem Bräutigam am besten zuschicken? Machen Sie eine Rolle!“ — Dienstmädchen: „Ach nein, die Enttäuschung wäre zu groß, dann meint er, es wäre 'ne Wurst!“

Künstlerversicherungen. Bei den gewöhnlichen Sterblichen hört und spricht man von Lebensversicherung, von Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, von Kassen, in die man sich einläuft, um im Alter oder bei eintretender Invaldität gesichert zu sein, von Aussteuer- und Einjährig-Freiwilligen-Kassen usw. Künstler haben eine andere Art von Versicherung erfunden, durch die sie sich vor Mangel und Glend schützen, falls etwa die Glieder, die ihnen zur Ausübung ihrer Kunst dienen, irgendwie verletzt oder leistungsunfähig werden: sie versichern ihre Hände, ihre Füße, ihre Augen, ihren Kehlkopf. Sollte z. B. die berühmte spanische Tänzerin, La belle Otero, das Unglück haben, die geschickten Beine, die mit ihrem lebhaften Wirbeltänzen allabendlich eine tausendköpfige Volksmenge entzünden, in Ausübung ihres Berufs oder sonstwie zu schädigen, sei es auch nur zu vorübergehender Unbrauchbarkeit, so erhält sie von einer Versicherungsgesellschaft die Summe von 60000 M. ausgezahlt. Ein böhmischer Maler namens Mucha hat sich für seine Augen auf eine Versicherungssumme von 200000 M. eingekauft. Ebenso hoch hat die große italienische Sängerin Cavallieri ihren Kehlkopf versichert und der Klaviervirtuose Kubelik seine Finger. Dem Klaviervirtuosen Faberovski sind seine vielbewunderten Hände von so unermeßlichem Werte, daß er jährlich 20000 M. Prämien zahlt, um sich eine unerhörte hohe Jahresrente zu sichern, sollten ihm diese Zauberhände auf irgendeine Weise zu Schaden kommen oder er sie infolge von Nervenüberreizung nicht länger beherrschen können, was ja so vielen Künstlern begegnet. Diese Art von Künstlerversicherungen ist jedenfalls eine hochmoderne Ausgestaltung des vielverzweigten Versicherungswesens unserer Tage. C. D.

Gemeinnütziges

Die Spinnen sind erbitterte Feinde der Frostspannerschmetterlinge. Bei dem Reinigen der Obstbäume sollten sie deshalb geschont werden.

Kastanien oder Maronen plagen häufig beim Rösten. Dies ist sehr gefährlich, da die heißen Stüchchen sehr weit herumfliegen und leicht die Augen der Hausfrau treffen. Die Maronen plagen mit einem lauten Knall und gehen mit solcher Wucht auseinander, daß nichts von ihnen übrig bleibt. Man verhindert das Plagen, indem man die Kastanien vor dem Rösten kreuzweise mit dem Messer aufschneidet. Man röstet sie auf der heißen Herdplatte oder in einer Pfanne im Bratofen.

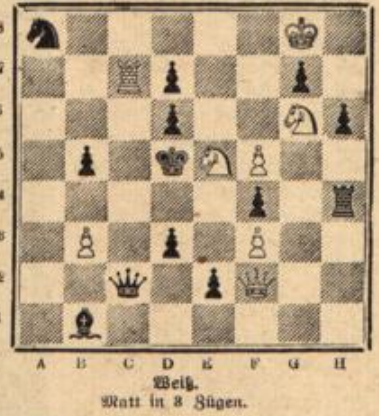
Wertbestimmung des Gipses. Schon die äußere Beschaffenheit läßt wichtige Schlüsse zu. Ein gut gebranntes Produkt fühlt sich fettig an und erscheint etwas feucht. Minderwertiger Gips ist rau und trocken. Werden 10 Teile Gips mit 5 Teilen Wasser zu Brei angerührt, so muß dieser, wenn gute Ware vorliegt, in fünf Minuten erstarren. Wird bereits erhärteter Gipsmörtel zerrieben und nochmals mit Wasser angerührt, dann wird die Masse, vorausgesetzt, daß ein tadelloser Gips vorliegt, nochmals erhärtet. Das Verfahren läßt sich um so öfter wiederholen, je besser der Gips ist.

Wühlmäuse, Hamster usw. werden dadurch vertrieben, daß in den ausgegrabenen Gang etwas Kaliumkarbid gebracht wird. Der Gang wird dann völlig mit Erde bedeckt und diese reichlich begossen. Das Gas entwickelt sich dann und erfüllt alle Gänge. Das Mittel hat den Vorzug, nicht kostspielig zu sein und soll vielerorts vollen Erfolg gehabt haben.

Palindrom.
 Du hörst mich im Walde schrein,
 Nun lies von rückwärts mich herein,
 Dann werde ich das gleiche sein.
 Julius Gald.

Schachlösungen:
 Nr. 183. 1) T1 f6. 2) S12 K15. 3) Th5+.
 Nr. 184. 1) Da6 S68. 2) g8L.
 — S68. 2) f8:L.

Richtige Lösungen:
 Nr. 171. Von Wobbeker Knauth in Obensfeld b. Bamberg.
 Nr. 179. Von G. Hinderer, Untergröningen. Wehrmann R. Schulte in Keilung i. E.
 Nr. 178. Von G. L. R. in H. G. Hinderer in Untergröningen.
 Nr. 175. Von G. L. R. in H. Kan. H. Matthes in Weissen. Lehrer F. Schäfer in Gien-Wellinsh.
 Nr. 180. Von M. Klink in Hohenemmerich.
 Nr. 181. Von Gebr. Paul Krüger i. F. Schäfer R. Schmidt in Bergsdorf. E. Reinhardt, Feuerbach. Tob. Wisse in Bremen.



Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:
 Adel, Ader, Ahen.